

## Europa und Asien.

Das Gerücht von einem Abkommen zwischen Japan und China hat in den letzten Tagen in Europa viel Aufsehen gemacht, obwohl aus Peking und Tokio der Welt verkündet wurde, es seien nur Vorverhandlungen gepflogen worden. Europa ist nicht ruhig geworden, seit Japan unmittelbar nach seinem siegreichen Feldzuge gegen Russland begonnen hat, seinen 1894/95 überwandenen Gegner zu einem Bündnis zu gewinnen. Jetzt sind in aller Stille die Vorarbeiten beendet, die

### Völker der gelben Rasse

werden in absehbarer Zeit geschlossen den anbringenden Missionen der westlichen Kultur gegenüberstellen. Und wie in den letzten Jahren so oft, wird in den Zeitungen das Gespenst des Weltkrieges gemalt, der über die Herrschaftsteilung zwischen der weißen und der gelben Rasse entscheiden soll. Ist's wirklich schon so weit? Haben die Völker der gelben Rasse den Ehrgeiz, mit ihren Heeren Europa zu überfluteten? Oder erheben sie auch nur den Augenblick, um alle Weissen aus ihren Landen zu verjagen? In einem Vortrage, den kürzlich ein japanischer Gelehrter in Washington (Ver. Staaten) hielt, sagte er, daß in absehbarer Zeit

### die Völker des Westens und Ostens

als gleichwertige Nebenbuhler um die Palme des kulturellen Sieges, nicht aber um blutigen Lorbeer ringen werden. Der Westen habe vor einem Menschenalter und mehr dem Osten seine Kultur gebracht, die nun der Osten vertiefen und ausbauen werde. Man müsse sich mit dem Gedanken abfinden, daß in Zukunft auf der Welt zwei Kulturgemeinschaften nebeneinander leben müssen, die beide sehr wohl in Eintracht miteinander leben könnten, um die Weltkultur zu vertreten.

Diese Worte mögen für den auf seine Kultur-erwerbungen stolzen Europäer Bitternis enthalten, aber sie stellen eine Wahrheit dar, die Zukunft fest, die sich mit Sicherheit aus der gegenwärtigen Entwicklung erschließen läßt. Freilich das Märchen der Kinheit, daß nämlich jenseits der großen Wasserporte die Rassen der Weissen wohnen, hat seine Kraft für uns verloren, wie eben in Japan Landen

### das Ansehen der weißen Rasse

durch Japans Sieg über die Heere des Japans eine Einbuße erlitten hat, die sich durch nichts wieder einbringen läßt. — Schon nach dem Friedensschlusse von Shimoda, in dem zwar Japans Sieg moralisch anerkannt, aber ihm der eigentliche Siegespreis (eine Geldentschädigung) abgesprochen wurde, maßte man in England, Frankreich und Russland, daß Europas vornehmste Aufgabe nunmehr sei,

### die Japanisierung Chinas

zu verhindern. Das ewig rollende Rad der Weltgeschichte vermag aber niemand aufzuhalten. In China hatte man inzwischen erkannt, daß die Sache des gelben Mannes weder bei England noch bei den Ver. Staaten in guten Händen sei. Das (gegen China und Japan) gerichtete Fremdeinjunctivverbot der englischen Kolonien und der Ver. Staaten hatte der Peking Regierung die Augen geöffnet. Und wie sehr sie von der Interessengemeinschaft des eigenen Landes und Japans durchdrungen ist, zeigt ihr Nachgeben in dem kürzlich abgeschlossenen Streit um die mandchurische Eisenbahn. Europa muß sich an den Gedanken gewöhnen, künftig auf dem Schauplatz der Weltgeschichte

### China und Japan gemeinsam

erscheinen zu sehen. Lange genug hat sich das Reich der Mitte getraut (veranlaßt durch seinen großen Staatsmann Li-Qung-Tschang), sich mit den Japanern zu verbinden. Nach Juanschichai, der Reorganisations seines Heeres, mußte er die Verbindung, weil er für den Anschluß an Japan war; aber die Mächte des Abendlandes haben China zu ost orientiert. Es hätte seine Unverletzlichkeit durch Europa nicht mehr gesichert. Deshalb muß das Bündnis mit Japan dem geschlossenen Abkommen mit Naturnowendigkeit folgen.

## Sein Verhängnis.

3.] Roman von G. Böffel

Wer diesen marktschreierischen Klagechrei einmal gehört hat in stiller Nacht aus dem häßlichen Anwalt, der wird ihn bis in sein Lebensende nicht mehr vergessen. Mehrmals wiederholt und immer leiser werdend, erklingt er in einem dumpfen Söhnen und Köhen.

War das eine letzte Warnung aus der Welt der Lebenden? Gleichviel! Ich gab meinem Pferde die Sporen und jagte hinein in die tote Staubwolke, noch weit hinaus verfolgt von dem Allgäbigen Guleunui.

Ich wollte womöglich noch vor Mitternacht bei der „toten Schlucht“ anlangen, um das gespenstliche Treiben daselbst aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Die Geruch-Bildnis wurde nach Verlauf einer halben Stunde abgelöst durch eine mit Salzsäure bewaschene Felde. Hier traf ich auf Schafe, denn für Schafe ist der Salzbusch das beste Futter. In der Ferne stand der Schäfer. Sein Gesichtsausdruck blinnte im Mondenschein.

Ihm mochte die nächtliche Stille weiter nicht ungeheuerlich erscheinen. Seine Hunde stürzten auf mich los und umsprangen mein Pferd mit wütendem Wollen. Ich ließ sie gewähren. Er muß ihnen und sie lebten zu ihm zurück. Er hätte mir wohl sagen können, ob ich mich noch auf dem rechten Wege befinde, aber aus dem vorhin angeführten Gesähen mußte ich es mir verjagen, ihn zu befragen.

### It aber darum

### die Rolle Europas ausgespielt?

Reineswegs. Hoffnungslos darf es in die Zukunft blicken, wenn nur die Verberührung am Chinesischen Meer endlich sein Gemeinsamschaftsgefühl stärkt. Wenn es sich nur bewußt bleibt, daß es den Höhepunkt seiner Kultur noch nicht erreicht und somit seine geschichtliche Aufgabe noch nicht erfüllt hat. Nur greifenhafte Völker sind dem Untergange geweiht und haben technische, wirtschaftliche und militärische Vervollkommen zu fürchten. Der gefährdete Weltkrieg wird nicht entbrennen, solange Europa ihn nicht will, solange einzelne Mächte das neue Bündnis in Asien nicht selbstständig ihren Plänen nutzbar machen wollen. Wächter.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird gegen Ende dieses Monats zu kurzem Aufenthalt in Danzig eintreffen und der Schichau-Werft einen Besuch abstatten.

\* Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ist von seinem Erholungsurlaub auf seinem Gute Hohen-Hinow nach der Reichshauptstadt zurückgekehrt und hat die Amtsgeschäfte wieder übernommen.

\* Zu dem Besuche des Staatssekretärs Dernburg beim Reichskanzler wird gemeldet, daß der Besuch lediglich durch den Wunsch des Staatssekretärs veranlaßt war, Herrn v. Bethmann-Hollweg als Reichskanzler seine Aufmerksamkeit zu machen. Dernburg war am 13. Juni auf Urlaub gegangen. Er hatte also seinen bisherigen Kollegen im Reichsdienst, seit dieser Kanzler geworden war, nicht wiedergesehen. Dernburg nahm Gelegenheit, den Reichskanzler über seine Pläne und Absichten zu informieren. Alle Gerüchte, die bezüglich eines möglichen Wechsel in der Leitung des Kolonialamts an diese Begegnung geknüpft werden, werden amtlich als erfunden bezeichnet.

\* Bei der letzten Etatsberatung im Reichstage sprach der Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Meierling die Hoffnung aus, daß er im Laufe des Sommers im Besitz des ersten Entwurfs für ein neues Strafgesetzbuch sich befinden werde. Diese Hoffnung hat sich erfüllt. Der Entwurf nebst Begründung ist von der besonderen Kommission, die im Reichsjustizamt zur allgemeinen Durchsicht des geltenden Strafgesetzbuchs niedergesetzt war, nach jahrelangen Beratungen nunmehr fertig gestellt und wird noch im Laufe dieses Herbstes amtlich bekannt gemacht werden. Auf Grund der öffentlichen Kritik wird der Entwurf dann einer Durchsicht unterworfen und dem Bundesrat vorgelegt werden. An den Reichstage aber wird der Entwurf aller Wahrscheinlichkeit nach in dieser Tagung nicht mehr gelangen.

\* Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Leipzig gab Reichstagsabgeordneter Röllken bei Erörterung des Geschäftsberichts der Hoffnung Ausdruck, daß in absehbarer Zeit die gesamte Arbeiterschaft Deutschlands hinter der Sozialdemokratie stehe und es sozahn gelingen werde, die Grundzüge der Partei zu verwirklichen. Der Parteitag beschloß eine Aufforderung an die Parteigenossen, als Antwort auf die Brauntweinstreuer, künftig den Brauntweinstreuern zu meiden.

### Frankreich.

\* Ernest Renaud, ein früherer Minister des zweiten Kaiserreichs, ist, 87 Jahre alt, in Bourges-Bresse gestorben.

### Schweden.

\* Nach langem Zögern hat die Regierung beschlossen, zwischen den Arbeitgebern und den noch im Auslande befindlichen Arbeitern zu vermitteln. Man hofft, auf diese Weise den großen Lohnkampf, der dem Lande so schwere Wunden geschlagen hat, endgültig beizulegen.

### Spanien.

\* Die Lage in Madrid scheint sich wieder ernster zu gestalten. Die Zeitungen führen er-

bittere Klage darüber, daß infolge der strengen Zensur die Stellung der unabhängigen Presse geradezu unerträglich geworden sei. Nie sei die Zensur so schärf wie jetzt ausgeübt worden. Telephonisch diktiert die Regierung, was veröffentlicht werden darf und in welcher Form. Die Republikaner planen trotzdem heftigen Einspruch zu erheben, besonders wegen der Tatsache, daß eine Unmenge Menschen verhaftet worden sind, ohne verhört zu werden.

### Balkanstaaten.

\* Wenn man den aus Belgrad kommenden Gerüchten Glauben schenken darf, gestaltet sich die Lage König Peters immer ernster. Eingeweihte Kreise wollen wissen, daß binnen kurzer Zeit eine Palastrevolution ausbrechen und die Absetzung König Peters erfolgen werde. Das Verhalten des Kron-

zur Entgegennahme der Glückwünsche der europäischen Herrscher empfangen.

## Die Strafverfolgungspflicht des Staatsanwalts.

Der Deutsche Richtertag, der in Nürnberg tagte, verhandelte nach Erledigung der Frage von der Veranlassung der Sagen zur Befragung der Strafrichter, die in der jetzigen Art beibehalten werden soll, über die bedingte und unbedingte Strafverfolgungspflicht des Staatsanwalts. Referent Landverichterrat Rabe (Berlin) führte dazu aus: Der Entwurf der neuen Strafprozessordnung hat durch Aufstellung einer Reihe von Ausnahmen von der unbedingten Strafverfolgungspflicht des Staatsanwalts

insbesondere für Übertretungen und für Straftaten von jugendlichen (Kon eine weitgehende Reform vorgelesen. Es kann sich jetzt nur noch darum handeln, ob die vorgeschlagenen Durchbrechungen des bisherigen Grundgesetzes, wonach der Staatsanwalt alle zu seiner Kenntnis gelangenden Straftaten verfolgen muß, als ratsam und andererseits als ersichtlichermaßen anzuwenden sind. Wegen die bisherige Festhaltung dieses starren Grundgesetzes spricht vor allem die Unmöglichkeit seiner völligen Durchsicherung. Vieles werden offenbar Straftaten überhaupt nicht verfolgt. Es besteht der dauernde Zweifel, unter welchen Umständen der Staatsanwalt die Strafverfolgung zu beginnen und inwiefern er hierbei seinem Vorgefetzten zu gehorchen hat. Denn der Zwang zur Strafverfolgung gibt

Denunzianten und Querulanten ein leichtes Mittel in die Hand, ihre Mitmenschen zu peinigen. Der Zwang, auf jede Anzeige die Strafverfolgung einzuleiten, verurteilt den Staatsanwalt erhebliche Kosten und führt dazu, daß in völlig überflüssiger Weise Anklagen erhoben wird, obwohl fast 50 Prozent aller Strafanzeigen im Laufe des Verfahrens zurückgewiesen werden. Die deutsche Staatsanwaltschaft ist genötigt gewesenhaft und zuverlässig, aber die Anwendung von Ausnahmen bei der Verfolgung schon im Vorverfahren zu befinden. Die Richter sollen von den allzu

engen Resten der Gesetzesvorschriften befreit werden und nicht ein schadenhaftes, sondern dem Einzelfall angepaßtes, durchdachtes Recht sprechen können. Der Redner schloß:

In der neuen deutschen Strafprozessordnung soll unter Aufrechterhaltung des Grundgesetzes, daß jeder Verstoß gegen die Rechtsordnung zu ahnden ist, der staatlichen Strafverfolgungsbehörde unter Nachprüfung durch die Strafgerichte so wie diesen selbst die Befugnis gegeben werden, in geeigneten Fällen jeder Art, in denen entweder durch die einzelne Straftat die Rechtsordnung nicht bedroht ist, oder aus der Personlichkeit des Täters oder des Verletzten sich besondere Strafforsachsgründe ergeben, von der Durchführung der Strafverfolgung Abstand zu nehmen.

In der Besprechung wurde ausgeführt, daß an dem Zwang zur Strafverfolgung unbedingt festgehalten werden müsse. Dagegen seien die in dem Entwurf des Bundesrats vorgezeichneten Ausnahmen in drei bestimmten Fragen durchaus zu billigen. Es entspreche dem allgemeinen Verlangen, daß die

Strafverfolgung der Jugendlichen anders behandelt werde, damit auch eine Besserung erzielt werden könne. Zu billigen sei, daß bei Übertretungen der Staatsanwalt befugt sein soll, wegen der Geringfügigkeit von der Verfolgung abzusehen. Es würde direkt lächerlich, wenn jemand zum Tode und wegen Übertretung nebenher noch zu zwei Jahren Haft verurteilt werde. Es wurde nach längerer Debatte folgender Antrag angenommen: „Der Deutsche Richtertag billigt, ohne in Einzelheiten einzugehen, im allgemeinen die Art, in der der Entwurf der Reichsstrafprozessordnung die Ausnahmefälle von der für Staatsanwaltschaft und Polizeibehörden geltenden Strafverfolgungspflicht erweitert will.“



Erzprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen zum General-Feldmarschall ernannt.

Der Kaiser hat vor Beginn der diesjährigen großen Manöver seinem Schwager, dem Erbprinzen Bernhard von Meiningen, den Rang eines General-Feldmarschalls verliehen. Der Prinz ist 68 Jahre alt; er gehört dem preussischen Heere seit fast 42 Jahren an. Er wirkte in den Jahren 1895 bis 1898 als Kommandeur des 6. Korps in Breslau. Nach einem durch einen scharfen Schlag gegen die Soldatenmühschickungen verursachten Konflikt mit der obersten Heeresleitung schied Prinz Bernhard aus dieser Stellung. Bald darauf wurde er zum Generalinspektur der 2. Armeedivision ernannt; im September 1905 wurde er zum Generalobersten befördert.

Erzprinz Georg, der immer aufs neue Unfrieden stiftet, trägt sehr viel dazu bei, die Unzufriedenheit der Bevölkerung zu erhöhen.

### Amerika.

\* Der amerikanische Staatssekretär für Handel und Arbeit lenkt in einem Rundschreiben die Aufmerksamkeit der Fabrikanten auf die bevorstehende amerikanische Ausstellung in Berlin hin und betont, daß das nationale Interesse verlange, die Ausstellung so vollständig und erlesen wie möglich zu gestalten.

\* Die Friedensbewegung in Südamerika macht gute Fortschritte. Brasilien hat sich mit Peru in freundschaftlicher Weise durch einen neuen Vertrag über die seit 1863 zwischen beiden Ländern schwebende Grenzfrage endgültig verständigt.

### Marokko.

\* In Marokko haben verschiedene Stämme, unzufrieden mit den ihnen auferlegten neuen Steuern, einen entsetzten Verwandten des verstorbenen Sultan Hamar zu Sultan ausgerufen.

### Asien.

\* Anlässlich der Geburstagsfeier des regierenden jungen Schah fand am 13. d. großer Empfang im Teheraner Stadtpalast statt. Alle diplomatischen Vertreter wurden vom Schah und dem Regenten in feierlicher Audienz

Wenn ich nach einer Station gefragt, das ich Sinn gehabt, aber nach der „toten Schlucht“ — das mußte Verdammt erwecken. Komme er nicht ein Verbändeter des gespenstlichen Goldbarbers sein?

Auf die Salzbusch-Ebene folgte spärlich beschattetes Weideland mit einer reichen Grasnarbe.

Hier rief ich in weichen Abständen auf Rinderherden von tauend Stück und mehr. Diese sind ohne Vixen. Als Rälber werden sie ausgefetzt, und sie erreichen mit der Zeit einen solchen Grad von Verwilderung, daß sie selbst den berittenern Reiterweibern zu Leibe gehen. Ein Frühgänger wäre sicher, aufgespießt und zertrampelt zu werden.

Dieses Weideland war in nicht ganz zwei Stunden durchritten, obgleich ich jetzt, den guten Boden benutzend, weite Strecken Galopp ritt. Nur mit Hilfe meines Taschen-Kompasses war es mir möglich, die nördliche Richtung annähernd inne zu halten.

Am Rande des Weidelandes hielt ich nochmals an, um meinem Pferde eine kurze Rast zu gönnen.

Unvermittelt, ohne Übergänge, wie alles in Australien, trat hier eine Salzsee-Büfte an den fruchtbaren Landstrich heran. Der Ausblick war trostlos düster, ja, er war geeignet, auch den vornehmsten Reiter zu entmutigen. Eine unbehagliche, straus- und baumlose Sandwüste dehnte sich vor mir aus. In diese eingebettet, blinkten und blitzen feierliche Salzbecken im Mondenschein. Da war, wohin man blickte, keine Spur, kein Laut eines Lebenden.

Der Instinkt ließ selbst die wilden Tiere vor dieser schrecklichen Sand- und Wasserwüste wehrt machen. Und da hinein sollte ich mich nun begeben, mit keinem andern Begleiter, als meinem Taschen-Kompaß!

Schwer wie ein Weideland lag die matt erleuchtete Himmelskuppe auf diesem Niefenwag. Was da ruhte, hatte nur den Glanz eines Paradedesserts. Es war tot und zu keinem Leben mehr zu erwecken.

Ich gestehe, daß der Anblick mich schwer daniederdrückte und mir das Gewicht meines Unternehmens erst recht vor Augen stellte. Da hatte mir mein Ehrgeiz wieder einmal einen schlimmen Streich gespielt. Wie bequem hätte ich mich jetzt auf meinem Lager von Schaffellen strecken können.

Und das war alles nur Vorspiel. Die eigentliche Gefahr erwartete mich erst jenseits der furchtbaren Sand- und Wasserwüste, die der sogenannten „toten Schlucht“ vorgelagert war.

Mein Pferd ließ den Kopf hängen. Es schien selbst keine Neigung zu weiterem Vordringen zu haben.

Mein ermunternder Zuspruch blieb unbeachtet. Nur widerwillig fügte es sich dem stärkeren Antrieb durch Sporen und Reithütchen.

Endlich war der mühselige Wüstenritt angetreten. Bei Tage, im Sonnenbrand, wäre er wohl kaum ausfahrbare gewesen.

Eine Anzahl der flachen Salzseen war vollständig ausgetrocknet. Was da bligte und blinkte, waren Salzstrahlen, die sich auf dem Boden abgelagert hatten. Das erinnerte an sibirische Steppen.

Ich ritt Meilen Wege wie durch Eis- und Schneefeld. In der Umgegend der Seen selbst war der Boden schaumig; man ritt wie über Torfmoor.

Eine Zeitlang ging alles gut. Dann aber begannen, wohl infolge Abkühlung der Luft, Nebel über den sumpfigen Gewässern aufzusteigen. Sie verdichteten sich, breiteten sich mehr und mehr aus, flogen und sanken ohne eine bemerkbare Bewegung der Luft, und auf einmal fiel ein dichter, weißer Schleier auf mich herab, der für Mund und Augen gleich undurchdringlich war.

In höchster Bestürzung über diese ganz unerwartete Natur-Erscheinung hielt ich mein Pferd an. Was nun? Wenn ich weiter ritt, mußte ich sterben, in einem der Seen zu geraten und in seinem sumpfigen Grund festsitzen zu bleiben.

An den Bewegungen, die mein Pferd mit den Weinen machte, erkannte ich aber, daß es schon jetzt in dem Schlammteufel verlor, und wo einer seiner Hufe einen Augenblick geruht hatte, gurgelte das Wasser heraus.

Wir mußten weiter. Ich brachte den Kompaß unter meine Augen, vermuhte aber nicht mehr zu erkennen. Im Schritt ließ ich mein Pferd nun weitergehen. Wir kamen an Wasser. Ich lenkte es schleunig ab und trabte nun in der entgegengesetzten Richtung fort. Und nach kaum hundert Schritt stiegen wir wieder auf Wasser.

Entsetzt lenkte ich abermals ab, um nach kaum fünfzig Schritt mich wieder am Wasser zu befinden. Wohin war ich geraten?